

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Insertate
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Bernhard Eckstein, Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger; in Wien: A. Oepplik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes Nachf. (Max Angenfeld & Emerich Lessner), H. Schalek, J. Danneberg; in Berlin: Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Danne & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einseitigen Spaltenzeile kostet beim einmaligen Einrücken 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. & w., incl. der Stempelgebühr à 30 fr.

erschint täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.
Pränumerationspreis:
in loco:
Semestral . . . 10 fl. — fr.
Halbjährig . . . 5 „ — „
Vierteljährig . . . 2 „ 50 „
monatlich . . . 85 „
mit Zustellung in's Haus monatlich 1 „ — „
Einzeln Nummern 6 fr.
Mit Postverendung:
im Inland:
Halbjährig . . . 7 fl. — fr.
Vierteljährig . . . 3 „ 50 „
im Ausland:
Halbjährig . . . 9 fl. — fr.
Vierteljährig . . . 4 „ 50 „
Für die Redaction verantwortlich: Friedrich Roth.
Manuscripte werden nicht zurückgestellt; unfrancirte Briefe nicht angenommen.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlabach bei Josef Hlentz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Stein, Buchhandlung; in Kronstadt bei Heinrich Zeidner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schwebelgasse Nr. 17, und T. Zwiler, Kaufmann, Elisabethgasse 59, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nro. 67.

Hermannstadt, Mittwoch den 23. März 1898.

114. Jahrgang.

Die capitulinischen Gänse.

Die Nationalpartei hat offenbar am 19. d. die Schlussworte des Finanzministers im Abgeordnetenhaus mißverstanden, als sie in Lizenzen auf Horanßky ausbrach, dessen Argumente Labiáns auf ihren richtigen Werth reducierte. Nicht das war der Tenor der Rede: Sie, Herr Horanßky, verließen so ausgezeichnet das Finanzwesen, warum nehmen Sie den Sitz des Finanzministers nicht ein? Sondern der Sinn war der: Die capitulinischen Gänse haben Rom einen großen Dienst geleistet, doch trotz Alledem hätte Rom von lauter Gänsen nicht leben können. Sie, Herr Abgeordneter Horanßky, prophezeien in einem fort Verderben und läuten Sturm und halten sich für besser, als Den, der nicht aus dem Kaffeebohnen weißt, gegen das Gewitter am Glodenstrange nicht zieht, sondern seinen Posten bezieht und gegen die Uebelthäter kämpft.

Der Finanzminister darf mit vollem Selbstgefühl auch über die persönliche Frage entscheiden lassen: ob neben seiner ersten, objectiven und stillen Thätigkeit Ferdinand Horanßky's bitterliche, einseitige und in Allem nur häßlich witternde Verneinung irgendwelchen Werth hat? Mit der Fabel war gemeint: Wenn Du ein Heilmittel gegen die Uebelthäter, so sag' es, damit ich es dem Lande einlege, doch wenn Du so fruchtbar bist in der Entdeckung von Fehlern, dann weise etwas Positives auf. Ich will dann klarlegen, wie kümperhaft Deine Kritik, wie unbedeutend und wirkungslos Dein Project ist.

Wer die Rede des Finanzministers liest und mit der Rede Horanßky's vergleicht, wird keinen Augenblick lang im Zweifel darüber sein, daß der Minister gesunde und heilsame Ideen von Horanßky weder erwartet, noch erwarten kann. Was in der Rede Horanßky's an Kritik ist, das ist durch die ministerielle Widerlegung gründlich abgeföhrt. Was Positives daran war, nämlich das einzige Päntchen über die Schulden der Klein- und Mittelgrundbesitzer, ist ein ohne Detailirung hingeworfener Einfall, ohne alle praktische Wohlsehenslichkeit, eigentlich darauf gemünzt, eine Classe zu ungesunden Aspirationen anzuregen. Die Daten, welche Horanßky anführt, sind entweder aus schlechter Quelle geschöpft, oder so vorgebracht, daß er aus denselben nur zur Hälfte oder gar nicht die wahren Konsequenzen zieht. Was er dagegen in der Finanzpolitik der Regierung für fehlerhaft findet, ist nur so geräthet, daß man dazu bloß sagen kann: Wenn Du was Besseres kennst, warum hältst Du damit hinter dem Berge?

Wir wollen in keine Uebertreibung verfallen und den Werth der Finanzcapacitäten der Nationalpartei nicht auf Null reduciren, allein sicher ist, daß diese Partei ihr Wissen, ihren scharfen Blick, ihre ausgezeichneten Fähigkeiten nicht in den Dienst des Gemeinwohles, sondern in den Dienst der Parteitactik stellt. Sie stellt die Hypothese auf, daß unter Führung der liberalen Partei das Land dem Ruin entgegengeht, folglich müssen Beweise gesucht werden, daß das Land im Verfall begriffen ist. Nun wird über die Hferncolonnen hinweggeloppelt, oberflächlich gestreift, was die Kritik über den Haufen wirft, dagegen mit unbefonnener Sicie hergefallen über Alles, was in den parteitactischen Kram paßt. Bei gründlicher Ueberlegung, sachgemäßer Beurtheilung würden die Herren sich schnell von dem Wesen des ersten trägerischen Einbruchs überzeugen, doch der parteitactische Zwang beinhalten ihren Verstand und ihr Denken, und so fügt es sich, daß sie Das, was sie selbst nicht sehen wollen, in dem unerbittlichen Spiegel sehen müssen, den ihnen der denkende und klar darlegende Gegner vorhält.

Um die finanzielle und wirtschaftliche Lage des Landes in's traurigste Licht zu setzen, hat die Opposition alles Mögliche auf. Nach Horanßky trat Franz Kossuth mit neuen wirren Ziffernangestrichen auf; das war gar verblüffend — komisch. Eine und die andere seiner Behauptungen wirkte so, daß man sich unwillkürlich fragen mußte, ob der Mann mit seiner Parobisirung der Finanzstatistik ernst zu nehmen sei? Man sollte nicht glauben, wie leichtfertig mancher Politiker mit Zahlen umspringt. Mit derselben Oberflächlichkeit, wie sie in ihren allgemeinen politischen Anwürfen Corruption, Anrocität, Tyrannie, Gesetzesverletzung und Vaterlandsverrath sängen, schwören sie auf Zahlen, die keine innere Bedeutung haben, wenn man sie aus ihrem Zusammenhange reißt.

Was diesen Debatten ergibt sich eine alte politische Wahrheit: die Opposition, deren Aufgabe Kritik wäre, ist unfähig zu gerechter Kritik, weil sie oberflächlich, ungerecht ist und die Wahrheit nicht sucht. Jahrgesetzte sind unfruchtbar hinweggegangen, weil sie Nichts lernen wollte; wohl ist es ihr aber gelungen, ihre schöneren Traditionen zu vergessen. Behaupten, ohne zu beweisen, leugnen, ohne zu begründen, Thatfachen entstellen und Kleinmühen in Verwirrung bringen, das kann sie. Und diese Tendenz hat bewiesen um sich gegriffen, daß leider selbst besser qualifizierte Parlamentarier nicht von ihrer Individualität, Begabung und ihrem Wissen, sondern von der eben modernen, nicht immer lauterer Strömung die paar Vorberblätter erwarten, welche ihnen Sachkenntnis und aufrichtiges Entgegenreten mit leichtem Griff entreißen können.

Die Wahrheit über Rußlands Forderungen an China.

Petersburg, 18. März.
Was die jüngsten Meldungen über die neueste russische Action in China betrifft, so dürfte Folgendes zutreffen:
Ueber die Bouconcession für eine Zweigbahn der mandchurischen Eisenbahn von Petuna nach Port Arthur wird von russischer Seite bereits seit Langem mit der Chin'schen Regierung verhandelt. Diese Verhandlungen waren schon im November vorigen Jahres zu einem Rußlands Interessen betrieblenden principellen Abschluß gelangt, als Ende December v. J. der Tsungtschamen begann, die Angelegenheit ungebührlich in die Länge zu ziehen, was die russische Regierung zwang, wiederholt energisch eine endgiltige Entscheidung in dieser Frage zu erlangen. Da nun im Frühjahr die Arbeiten an der mandchurischen Strecke auf's Euerigste in Angriff genommen werden sollen, und im Anschluß hieran die Vorarbeiten für die Zweigbahn nach Port Arthur beginnen müßten, hat der russische Gesandte nochmals dringend die Befähigung des Eisenbahnprojectes gefordert. Der Ort, von welchem die Bahn nach Port Arthur abzweigen soll, wurde mir als „Boduno“ bezeichnet — ich weiß nicht, ob es identisch mit dem von der „Times“ Petuna genannten ist.

Was die Meldung von den ausschließlich zu verwendenden russischen Militärinstructoren betrifft, so wird mir gegenüber die Richtigkeit derselben direct in Abrede gestellt. Die Wachtung von Port Arthur nach Analogie Kiautschau dürfte heute bereits ein fait accompli sein, hingegen wird bestritten, daß Rußland auch Taitienwan besetzen wolle; es heißt, daß Rußland nur verlange, daß Taitienwan keiner anderen Macht abgetreten werde.
Daß Rußland mit Einrückung von Truppen in die Mandchurie gedroht haben soll, dürfte wohl eine englische Sensationmeldung sein, hingegen wird mir mitgetheilt, daß russischerseits die Forderung gestellt sein soll, zum Schutze der neuen Bahnhöfe, sowohl in Rußland, als auch in Kwang-tschung-tsu Landstüde erwerben zu können, um dafelbst Casernements für Kosaken-garnisonen errichten zu dürfen.

Sollte diese Meldung zutreffen, so wäre das Jögern Chinas mit der Bouconcession allerdings doppelt erklärlich — nügen dürfte es schwerlich, denn ohne einen Bahnanstich an die sibirische Magistrale hat Port Arthur für Rußland kaum die halbe Bedeutung, und somit wird der Wagnißbau durchgeföhrt werden müssen. Jedenfalls treiben die Dinge in Ostasien einer Entscheidung zu; je eher sie fällt, um so günstiger dürfte es für alle Theile sein, selbst für das bedrängte Reich der Mitte.
B. T.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 22. März.
Im Hinblick auf die Magyarisirung der Ortsnamen, ferner auf die von der Regierung angeführte Magyarisirung der Familiennamen und auf den Gelegenheitsfall betreffend die Ergänzung des geistlichen Einkommens veröffentlicht der Bischof der Kreisaußschuß folgende Erklärung:
„Der sächsischen Kreisaußschuß des Bischoflicher Reichstagswahlkreises hält es für seinen Reichstagsabgeordneten, welcher auf dem Boden des sächsischen Volksprommes zum Reichstagsabgeordneten gewählt worden ist, für unzulässig, der jetzigen Regierung Gefolgshaft zu leisten und der liberalen Partei als Mitglied anzugehören. Von dieser Erklärung ist der Bischofliche Deputierte Herr Karl Flugger in Kenntniß zu setzen. — Der engere sächsischen Kreisaußschuß des Bischoflicher Reichstagswahlkreises: Gottlieb Dubafer, Vor-sitzer. Dr. Gustav Reip, Schriftführer.“
In der gestrigen Abgeordnetenhausung beantragte Ministerpräsident Baron Canffy, die Wahl der Quoten-deputation am 23. d. vorzunehmen. Josef Madarasz erklärte im Namen der Unabhängigkeitspartei, daß er der Entsendung der Quoten-deputation opponire. Nach Annahme des Antrages des Ministerpräsidenten wurde die Appropriationsdebatte fortgesetzt. Emmer sprach für, Graf Albert Apponyi in zweifelhäufiger Rede gegen die Vorlage.

Der österreichische Reichsrath hielt gestern seine erste Sitzung. Ueber Aufforderung des Ministerpräsidenten übernahm Surkan das Alterspräsident, begrüßte das Abgeordnetenhaus und brachte ein Hoch auf Seine Majestät aus, worauf die Wahl des Präsidenten vorgenommen wurde.
Deutschlands Rückzug in der Kretafrage wird besonders lebhaft seitens der Wiener Blätter commentirt; die „N. Fr. Pr.“ meint u. A.: Es habe in der Hauptsache wenig zu bedeuten, daß die deutsche Flagge in Ganea nicht mehr wehe. Man sei in Berlin selbst besiffen, darüber seine Unklarheit aufkommen zu lassen, indem man versichere, Deutschland verleihe in europäischen Concerte, wenn es auch in Bezug auf Kreta sich völlig desinteressire. Deutschland könne um ein erhebliches Stück hinter die anderen Mächte zurücktreten, denn die Orientfragen liegen seiner Sorge fern, als jeder der übrigen Mächte, und sein Verhalten gegen Griechenland sei bisher wesentlich doch nur durch den Hinblick auf die deutschen Staatsgläubiger Griechenlands und auf die orientalische Status-quo-Politik Rußlands bedingt gewesen. Für Oesterreich-Ungarn sei das kretensische Problem ein Theil der gesammten Orientfrage. In dem wichtigsten Punkte der Erhaltung des europäischen Concerts wandern Oesterreich-Ungarn und Deutschland trotz ihres verschiedenen Verhaltens zur Kretafrage deselben Weges, und wenn das Concert fortbestehe, sei wegen der „interessanten Insel“ ein erster Gegenstand im Orient nicht zu beforgen, wie immer auch im Weiteren deren Schicksal sich gestalten möge.

Nicht weniger, als 34 gegenwärtige Deputierte, darunter Vertreter aller Parteien, haben, bevor die Wahlcampagne noch in Gang gekommen ist, bereits ausdrücklich erklärt, daß sie auf eine Candidatur verzichten. Unter diesen Mandatsmäßen befindet sich der ehemalige Unterstaatssecretär der Colonien, Maurice Lebon (nicht zu verwechseln mit dem jetzigen Colonialminister Andre Lebon), der Akademiker Vicomte de Bogus, der bekannte Chirurg Doctor Lannetangue, der vielgenannte socialistische Gymnasial-lehrer Lévy-Mirman, der Esfenbesitzer Henri Schneider von Treusof,

Feuilleton.

Hand und Ring.

Von H. R. Green.
(29. Fortsetzung.)

„Nein,“ war Ferris' kurze Antwort. „Aber Fräulein Dare hat ihn als ihr Eigenthum bezeichnet und die Richtigkeit dieser Behauptung ist noch nicht widerlegt. Bringen Sie Beweise bei, daß Mansel den Ring am Finger trug, als er am Tage des Nordes Frau Klemmens' Haus betrat — auch seine Anwesenheit dort beruht abrigens bis jetzt nur auf Vermuthung; — wenn Sie das können, will ich zugeben, daß der Verdacht gegen Mansel so faul ist, wie gegen Hildreth — sonst nicht.“

„So werden Sie ihn nicht verhaften lassen?“ fragte Byrd.
„Ich sehe dazu noch keine Veranlassung. Er mag wohl den Wunsch gehabt haben, durch das Ableben seiner Tante in Besitz ihres Vermögens zu gelangen, möglich sogar, daß er das Verbrechen wirklich geplant hat. Ob aber er es ausgeföhrt hat oder ein Anderer, der ein ebenso hartes Interesse an dem Tode der Witwe hatte, ist durch Ihre Ermittlungen nicht bewiesen. Nur ganz überzeugende Gründe könnten mich — besonders jetzt, nach Hildreth's Selbstmordversuch — dazu bewegen, gegen Mansel gerichtliche einzuschreiten. Einweisen werden wir ihn insgeheim genau überwachen lassen und abwarten, ob Hildreth insolge der Anklageacte vor das Schwurgericht gestellt werden wird oder nicht.“

Byrd, der seine eigenen guten Gründe hatte, nicht an Mansel's Schuld zu zweifeln, war aber diesen unerwarteten Beschluß des Bezirksanwalts einigermassen betrübt. Er fürchtete, Hildreth werde es kaum über sich gewinnen, unter solchen Umständen die Zusammenkunft in der Waldhütte geheim zu halten, obgleich er sein Wort gegeben.

In diesem Augenblicke ward Herrn Ferris ein Brief überbracht, welcher seine Aufmerksamkeit in Anspruch nahm, so daß die beiden Polizisten Zeit fanden, ihre beiderseitige Meinung auszutauschen.

„Nun, Hildreth,“ fragte Byrd, „was halten Sie denn von dem Einwurf?“

„Er scheint mir nicht unberechtigt,“ lautete die Antwort. „Ich habe mich in Suffolk besonders danach erkundigt, ob Mansel für gewöhnlich Ringe trägt — er ist schon seinem ganzen Wesen nach kein Mann dazu, jener Diamanttrug aber wäre ohne Frage ein viel zu kostbares Juwel für ihn. Dies fehlende Glied zerstört unsere ganze Beweisreihe. Ich glaube, ich komme wieder auf die frühere Föhre zurück.“

„Unmöglich; denken Sie doch nur an Fräulein Dare's Geföhle und Aeußerungen in der Föhre.“

„Ja, daß sie ihn für schuldig hält, steht außer allem Zweifel.“
Byrd starrte ihn mit großen Augen an. Es gab also eine Möglichkeit, daß Zwogen Dare sich täuschen und Mansel für den Verbrecher halten könne, während er unschuldig war? — Das hatte er noch nicht in Betracht gezogen.

„Wahrhaftig, höchst seltsam!“ rief hier der Bezirksanwalt aus, von dem Briefe aufblickend, den er gelesen hatte. Zweifel und Bestürzung spiegelten sich in seinen Zügen.

„Was gibt es denn, dürfen wir es nicht wissen?“ riefen beide Polizisten wie aus einem Munde.

„Gewiß, es geht doch um Ihr eigenes Verzeih. Wunderbar, wie das wieder zusammentrifft! Eben sprechen wir noch von dem fehlenden Beweismittel, und schon wird es uns ganz von selber angeboten. Lesen Sie nur!“

Er hielt ihnen den Zettel hin. Auf gewöhnlichem Schreibpapier waren folgende Worte getrieben:

„Wenn Herr Ferris Gerechtigkeit üben will und glaubt, daß der Verdacht nicht immer den Schuldigen trifft, so möge er bei dem hier wohnhaften Fräulein Zwogen Dare anfragen, mit welchem Recht sie den Ring

als ihr Eigenthum beansprucht hat, der auf dem Fußboden in Frau Klemmens' Zimmer gefunden wurde.“

„Da wird wohl Sally Perkins dahinter stecken,“ meinte Hildreth auf den Brief weisend, bei dem Unterschrift und Datum fehlten.

Ferris runzelte die Brauen. „Die Schrift läßt daran schließen,“ sagte er, „aber der Stil klingt nicht danach. Woher sollte auch die Alte etwas von dem Ring erfahren haben? Sicherlich nicht durch die Personen, welche bei dem Auftritte zugegen waren.“

„Von wem glauben Sie denn, daß der Brief herröhrt?“ fragte Byrd: „Das herauszufinden, ist Ihre Sache,“ war des Bezirksanwalts Erwiderung.

Hildreth griff nach dem Zettel.

„Warten Sie,“ rief er, „mir kommt ein Gedanke.“

Er trat an's Fenster und prüfte das Blatt genau. „Ich glaube, ich kann Ihnen sagen, wer den Brief geschrieben hat,“ meinte er, auf den darin vorkommenden Namen deutend.

„Was?“ fragte Ferris erstaunt, „Zwogen Dare?“

„Sie und keine Andere,“ versetzte der Polizist zuversichtlich.

„Wie kommen Sie zu dieser Vermuthung?“

„Ich kenne ihre Handschrift, ihren Namenszug. Zwar hat sie ihre Schrift sehr geföhrt, verstell, aber der Name verräth sie doch. Ueberzeugen Sie sich selbst.“

Hildreth zog einen kleinen beschriebenen Papierstreifen aus seinem Taschenbuch und wies ihn zur Schriftvergleichung vor. Die Ähnlichkeit der Unterschrift war unbestreitbar, sowohl Byrd, als Ferris mußten dem Polizisten Recht geben.

„Auf solche Wendung war ich nicht vorbereitet,“ murmelte der Bezirksanwalt.

„Auch uns kommt sie unerwartet,“ bestätigte Byrd und warf Hildreth einen warnenden Blick zu.

„Das Beste wird sein,“ meinte Ferris nachdenklich, „wir lassen die Sache einweisen auf sich beruhen, bis ich Gelegenheit finde, selbst mit Fräulein Dare Rücksprache zu nehmen.“

Alfred Naquet, der mit der Politik nichts mehr zu schaffen haben will, der Pariser Deputirte Dr. Mar mottan, ein ehemaliges Communemittelglied, ferner einer der Söhne des ermordeten Präsidenten der Republik, Ernest Carnot, durch dessen Wahl der Vater von den Bewohnern der Gde d'Or, noch einmal gewählt worden war, und der streitbare Royalist Graf de Juitena. Der radicale Publicist Lucien B. Reunier erklärt die Ermordung des Massenmittels durch den Gel, den die Einen vor der Politik empfinden, und durch die Erkenntnis zu der die Andern gelangt sind, daß man im Palais Bourbon nichts ausgerichtet und nur seine Zeit verlor. Reunier mündet sich nur darüber, daß die Zahl der Mandatsträger nicht noch größer ist, er sucht sich das Bleiben mancher Abgeordneten durch äußere Umstände zu erklären. Die Einen sind Verpflichtungen gegen ein Wahlcomité eingegangen, die Andern könnten gewisse Geschäfte nicht fortsetzen, wenn sie nicht Abgeordnete hießen, und über Dritte endlich würden die Gläubiger herfallen, wenn ihnen die 9000 Francs jährlich nicht länger gesichert wären. Das Schuldengefängnis in Clugy ist aufgehoben, sagt Reunier, aber es wird in gewissen Fällen durch die Kammer ersetzt. Es gibt Abgeordnete, die es Schulden halber sind und bleiben müssen.

Spanien legt das Ringen mit seinen inneren und äußeren Schwierigkeiten fort. Dem Madrider „Correo militar“ zufolge finden zwischen der Regierung und der „Compagnie Transatlantique“ Vorbereitungen zwecks freigelegter Auslösung einiger Dampfer statt. General Segura hat seine Candidatur für die Cortes zurückgezogen. In Bilbao wurden bei einem Zusammenstoß zwischen Weinarbeitern und Gendarmen eine Person getödtet und eine verwundet.

Nach einer Depesche aus Havana schloffen die Aufständischen in der Provinz Matanzas auf einen Eisenbahnzug: ein amerikanischer Staatsanwalter wurde getödtet. — Nach den von den Philippinen eingetroffenen Nachrichten sind die in der Telephonstation Bolinao angelegten Europäer unversehrt. Eine dort stehende Abtheilung spanischer Truppen wurde überrennt und 40 Mann niedergemacht. Die Besatzungsmannschaften und die Briefträger in den benachbarten Dörfern wurden verjagt oder getödtet. Nach fünf Geschehen gelang dem General Ronet der Entzug von Bolinao. „Reuter's Office“ meldet aus Peking unter dem 17. d.: Frankreich verlangt, China möge einen Theil der vier Provinzen Kwang-Tung, Kwang-Si, Jünnan und Kwei-Tschou abtreten. Weitere Forderungen Frankreichs beziehen sich auf die Verlängerung der Eisenbahn von Lung-Tschou und den Uebergang des Schienenweges in die Provinz Jünnan, sowie auf die Errichtung einer Kohlenstation in Lai-Tschou auf der Insel Hainan. China wies bisher alle diese Forderungen zurück.

Eine Depesche der „Times“ aus Peking besagt, Frankreich verlange anher dem bereits Gemeldeten, daß der Leiter des chinesischen Postwesens ein Franzose sein solle. China sei eine achtstägige Frist zur Beantwortung gegeben worden. Die Depesche bemerkt, China werde die französischen Forderungen bewilligen.

Ein im „Regierungsbote“ veröffentlichtes Communiqué der russischen Regierung besagt: In der letzten Zeit sind aus Seoul Nachrichten eingetroffen, welche auf die Entziehung einer politischen Führung in Korea, sowohl inmitten der Regierung, als auch im koreanischen Volk hinweisen. Unter den dortigen Staatsmännern hat sich eine Partei gebildet, welche gegen Ausländer überhaupt feindselig gekantet ist und offen erklärt, Korea habe bereits den Weg zu Selbstständigkeit betreten, deshalb bedürfe seine Regierung in Sachen der inneren Verwaltung keiner Hilfe vom Auslande mehr. Diese Umstände haben die Thätigkeit der auf dringende Bitten des koreanischen Kaisers Si und seiner Regierung nach Seoul geschickten russischen Instructeure und Finanzbeiräthe äußerst erschwert, welche alle auf Hindernisse stießen, die der regelrechten und gewissenhaften Ausführung der ihnen aufgetragenen Pflichten entgegengekehrt wurden. Eine solche Lage der Dinge konnte den guten Absichten Russlands nicht entsprechen. Angesichts dessen wurde unser Vertreter in Seoul auf allerhöchsten Befehl beauftragt, sowohl den Kaiser persönlich, als auch seine Regierung zu befragen: „Erlernen Sie unsere fernere Hilfe, wie die Beschäftigung des Palais, die Instructeure in der Armee, den Rath in der Finanzverwaltung als notwendig an?“ Auf diese Anfrage wurde dem russischen Geschäftsträger in Seoul geantwortet, daß die koreanische Regierung, indem sie dem russischen Kaiser ihren tiefgefühltesten Dank für die Korea rechtzeitig erwiesene Hilfe ausdrückt, finde, daß das Land jetzt schon ohne Unterstützung in politischen und finanziellen Angelegenheiten auskommen könne und daß der Kaiser von Korea, um dem Kaiser Nicolaus seinen besondern Dank auszudrücken, um die Erlaubnis bitte, einen Specialgesandten nach Petersburg zu entsenden. Angesichts dieser Nachricht beauftragt die kaiserliche Regierung ihren Vertreter in Seoul, dem Kaiser von Korea und seinen Ministern zu erklären, wenn ihrer Meinung nach Korea gegenwärtig keiner fremden Hilfe mehr bedürfe und fähig sei, aus eigener Kraft die Unabhängigkeit seiner inneren Verwaltung zu wahren, so werde Russland nicht säumen, die Abberufung des russischen Finanzbeiräthes anzuordnen. Was die russischen Militärpersonen betreffe, so würden dieselben nach dem Austritte aus der koreanischen Armee, angesichts der ungelärten Lage der Dinge in Korea zeitweilig zur

Die Geheimpolitisten, welche diese Ansicht theilten, stimmten ihm bereitwillig bei. Der Schritt, den das Fräulein gethan, kam ihnen selbst höchlich überraschend, obgleich sie sich bei ihrer Erkenntnis der Schwäche einigermassen erklären konnten, daß sie durch ihre Aue und die namenlose Angst, in welche sie infolge von Fildreth's Selbstmordversuch gerathen sein mochte, zu dem verzweifelten Entschlusse getrieben worden war.

Capitel XX.

Ein Wendepunkt.

Um zu begreifen, was Zwogen Dore bewogen hatte den Brief zu schreiben, mußten wir uns in der Dekati's Wohnung versetzen, wohin das Auge der Polizisten nicht zu bringen vermochte.

Der Rechtsanwalt konnte Zwogens seltsames Benehmen zur Zeit der Ermordung der Witwe Klemens nicht wieder vergessen. Daß sie über das Verbrechen nichts wisse, was nicht auch an die Öffentlichkeit gedrungen war, glaubte er zwar noch immer, aber der Austritt mit dem Ringe versagte ihn förmlich und ließ ihm keine Ruhe. Immer wieder fragte er sich, was sie veranlaßt haben könne, das Jewel für ihr Eigenthum zu erklären, während er doch fest überzeugt war, daß sie den Ring nicht besitzen habe, daß er ihr nicht gehöre. Dit schon hatte er sich vorgenommen, sie näher auszufragen, aber die Worte wollten ihm nicht über die Lippen. Und doch mußte er reden, er mußte sich dazu zwingen, um das Vertrauen zwischen ihnen wieder herzustellen — sonst war Alles verloren.

Ihre Zurückhaltung und Verschlossenheit nahm von Tag zu Tag zu und mehr und mehr begann ihm die Hoffnung auf einen Besiß zu schwinden, für den er doch mit Freuden sein halbes Leben hingegen hätte. — Wäre er nur wenigstens im Stande gewesen, die Quelle des geheimen Rumors zu ergründen, der ihm am Herzen nagte! Entsprang der Rumor, den er in ihren starren Augen las, aus bitterem Seelenqualm, oder aus einer Neue, die keine Zeit zu lindern vermag — er wußte es nicht zu sagen. Je länger die Dual dauerte, desto unerträglicher war sie, ihm bangte für seinen Bestand, wie für den ihrigen.

Endlich kam der Tag, der ihm die Jange löste. In seiner Gegenwart war ihr ein Brief überreicht worden, dessen Inhalt sie völlig zu überwältigen schien. Es war, wie wir wissen, die Handschrift des Polizisten Gidorn, welche sie, trotz der Adresse von fremder Hand, für eine wirkliche Zuschrift Crail Manjell's halten mußte. Er hat darin um eine Zusammenkunft und setzte Zeit und Stunde fest. In ihrer Ueberwachung sah sie sich außer Stande, den Anruf in ihrem Innern vor dem forschenden Auge zu verbergen, das auf sie gerichtet war. (Fortsetzung folgt.)

Berfügung der russischen Mission bleiben. Nicht mehr durch die Verantwortlichkeit gebunden, welche die Anwesenheit russischer Instructeure und des Finanzbeiräthes in diesem Lande für Russland mit sich brachte, kann Russland sich nunmehr jeglicher activen Theilnahme an den Angelegenheiten Koreas in der Hoffnung enthalten, daß der dank der Unterstützung Russlands geklärtete junge Staat fähig sein werde, selbstständig seine innere Ordnung, sowie auch seine völlige Unabhängigkeit zu bewahren. Andernfalls wird die kaiserliche Regierung Maßregeln treffen zum Schutze der Interessen und Rechte Russlands als einer Korea benachbarten Großmacht.

Die nordamerikanische Republik rüft über Hals und Kopf, läßt in aller Hast Kriegsschiffe und Torpedos bauen und wegen Ankaufs von Kriegszugzeugen in allen Beliebigsten herumhastren. Wie bekannt, wurden einige Kriegsschiffe bereits in Brasilien und Portugal erworben. Neuestens wird aus Christiania gemeldet, daß die republikanische Regierung daselbst angefragt habe, ob die norwegische Regierung bereit wäre, das erst vor wenigen Monaten fertiggestellte Panzerschiff „Harald Haarfager“ zu verkaufen. Die norwegische Regierung hat eine ablehnende Antwort gegeben.

Stimmen aus dem Publicum.

Eine Canal-Studie.

„Wenn jemand eine Reise macht, so kann er was erzählen!“ — so heißt es in einem bekannten Sprichwort! und so laden wir alle guten Freunde und Gönner ein, mit uns diese Studienreise von der Galler-Bastei, Reichthumsgasse, hinter dem Ursulinen-Kloster entlang bis zum Garnisons-Arrest ergeben ein.

Hier gibt es Probleme zu lösen, — hier sind alle irdischen Schätze vorhanden, wie veredelte Hunde, Katzen, Enten, Föhner, ausgeleerte Strohhäcker, zerfetzte Hemden und Gassen zu sehen, die mit den Wellen ihr frohlockendes Spiel treiben. — O, welche Wonnen, hier Hausbesitzer zu sein, von dem duftenden Parfüm kann man sich hier gleich eine Nase voll holen. — Es wird ja jetzt allen Bacillen der Garaus gemacht, hier hat er aber sein berechtigtes Dasein, weiter zu gehen, — ja er ist so freundlich, weiter seine Studien zu machen in der Salz-, Elisabeth- und Margarethenstraße. Ja, theure Margarethe! Du mußt von dem süßen Socius auch etwas haben, bis er sich endlich empfiehlt, um im Suez-Canal zu verschwinden.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 29. März.

(Der Hermannstädter allgemeine Kranken-Unterstützungs-Verein) wird seine diesjährige General-Versammlung nächsten Sonntag den 27. d. M., 3 Uhr Nachmittags, im Sitzungssaal auf dem städtischen Rathhause halten. — Tagesordnung: Vorstellung des General-Versammlungs-Protocolls. 2. Rechenschafts-Bericht. 3. Auswahl der Functionäre. 4. Freie Anträge.

(Aus der Theater-Kanzlei.) Morgen Mittwoch den 23. d. geht auf vielseitiges Verlangen wieder eine Lustspiel-Vorstellung in Scene: „Der Raub der Sabinerinnen“ mit Herrn Sonn als Director Striese. Wer die gleich einer Naturkraft mächtige humoristische Gestaltungskraft dieses Künstlers im heiteren Genre bewundern durfte, wird diese Vorstellung sicherlich um einen ausserlesenen Kunstgenuss bereichert, bauernd in Erinnerung behalten.

Morgen Mittwoch den 23. d. Nachmittags findet, wie bereits aufmerksam gemacht, das Benefice der Jenny Polka, dieses kleinen Lieblings der Hermannstädter, statt. Es gelangt das heitere und postivo-kindermährchen „Lügenmäulchen und Wahrheitsmäulchen“ mit der kleinen Jenny in der Hauptrolle zur Aufführung. Die Karten-Nachfrage ist bereits stark im Zug. Die Vorstellung beginnt um 3 Uhr und findet zu ermäßigten Nachmittags-Preisen statt. Der Tages-Karten-Verkauf beginnt nach 11 Uhr Vormittags.

(Ankunft der Eisenbahnzüge in Hermannstadt und Abfahrt derselben.) In Hermannstadt treffen die Bahnzüge der Fahrordnung gemäß folgendermaßen ein: I. Von Wien, Budapest, Großwardein, Klausenburg, Töbis, Kis-Ropus, dann von Bukarest, Bredast, Kronstadt, Schäßburg, Mediasch und allen an diese Hauptlinie sich anschließenden Stationen: um 4 Uhr 19 Minuten Früh, 7 Uhr 4 Minuten Früh (nur jeden Dienstag und Freitag), 1 Uhr 15 Minuten Nachmittags, 8 Uhr 5 Minuten Abends (Schnellzug über Alvincz) und 9 Uhr 15 Minuten Abends. II. Von Fogaras und allen auf dieser Linie befindlichen Stationen: um 7 Uhr 33 Minuten Früh und 8 Uhr 57 Minuten Abends. III. Von Heltau: um 7 Uhr 10 Minuten Früh, 3 Uhr 55 Minuten Nachmittags und 10 Uhr 4 Minuten Abends. IV. Von Selißte: 6 Uhr 55 Minuten Früh und 1 Uhr 58 Minuten Nachmittags. V. Von Alvincz: 6 Uhr 55 Minuten Früh, 12 Uhr 40 Minuten Mittags und 8 Uhr 5 Minuten Abends. — Von Hermannstadt gehen die Bahnzüge wie folgt ab: I. Nach Kis-Ropus, Töbis, Klausenburg, Großwardein, Budapest, Wien und allen übrigen auf dieser Hauptlinie befindlichen Stationen: um 7 Uhr 41 Minuten Früh, 4 Uhr 40 Minuten Nachmittags und 10 Uhr 30 Minuten Abends. II. Nach Mediasch, Schäßburg, Kronstadt, Bredast, Bukarest und allen auf dieser Hauptlinie befindlichen Stationen: um 7 Uhr 41 Minuten Früh, 1 Uhr 16 Minuten Mittags (nur jeden Dienstag und Freitag) und 10 Uhr 30 Minuten Abends. III. Nach Fogaras und allen auf dieser Linie befindlichen Stationen: um 4 Uhr 30 Minuten Früh und 2 Uhr Nachmittags. IV. Nach Heltau: um 5 Uhr 30 Minuten Früh, 2 Uhr 15 Minuten Nachmittags und 8 Uhr 25 Minuten Abends. V. Nach Selißte: 7 Uhr 50 Minuten Früh und 4 Uhr 10 Minuten Nachmittags. VI. Nach Alvincz: 7 Uhr 44 Minuten Früh (Schnellzug über Alvincz), 1 Uhr 50 Minuten Nachmittags und 5 Uhr 5 Minuten Nachmittags.

(Brand-Bierhalle.) Hermann's Orpheum aus Budapest ist hier eingetroffen und beginnt heute ein auf drei Vorstellungen berechnetes Gastspiel in der Grand-Bierhalle. — Der Eintritt zu diesen Vorstellungen ist frei und werden Entlohnungskarten nur über ausdrücklichen Wunsch abgegeben.

(Todesfall.) Friederike Marienburg geb. Wagner von Wetterstädt, Wittwe, ist am 20. d. hier gestorben und wurde heute auf dem ev. Friedhofe beerdigt.

(Eine erschütternde Scene im Polizei-Inspection's-Zimmer.) Am 18. d. Nachmittags, erschien der Oberconductor der k. k. priv. Südbahn Ignaz Pollak (in Budapest wohnhaft) in der Polizei-Centrale und erbatte dem inspectionirenden Stadthauptmann Jsilinsky die Anzeige von dem Verschwinden seiner 17-jährigen Tochter Zanta, welche seit zwei Tagen aus der elterlichen Wohnung abgängig ist. Das Mädchen, eine blühende Erscheinung, welche Tags über eine Nähstube in der Marwanngasse besuchte, war bereits seit einigen Tagen trübsinnig; allein trotz der eindringlichen Fragen der Eltern wollte die Tochter die Ursache ihres Herzleidens nicht bekannt geben. Während der trostlose Vater die Person's-Beschreibung seiner Tochter dem Beamten Szelky in die Feder dictirte, erbatte die Klingel des Telephons; aus Budapest kam die Meldung, daß der Leichnam eines jungen Mädchens aus der Donau gezogen worden sei. Gleichzeitig wurde die Person's-Beschreibung der Selbstmörderin geliefert, nach welcher Pollak sofort seine vermählte Tochter erkannte. Mit einem lauten Aufschrei stürzte Pollak betäubt zu Boden und konnte erst nach längerem Bemühen zum Bewußtsein gebracht werden. In Seele und Körper gebrochen, verließ der unglückliche Vater in Begleitung eines Detektivs das Polizei-Palais, um nach Budapest zur Leiche seiner geliebten Zanta zu eilen.

(Einbrecher und — Poet.) Die Budapester Oberstadthauptmannschaft verhandigte am 17. d. telegraphisch die Wiener Polizeidirection von der Verhaftung des Wiener Zumeistdiebes Franz Jffing. Jffing ist der Thäter der Diebstahl's; nahezu sämtliche gestohlenen Juwelen sind zuhause gebracht. Die vom Sicherheitsbureau der Wiener Polizeidirection gepflogenen Erhebungen haben ergeben, daß Jffing ein wegen Diebstahls bereits abgestraftes Individuum sei. Er kam am 3. Januar aus seiner Vaterstadt Budapest nach Wien und nahm hier in Dörfing Wohnung. Am 7. d. feierte er mit seiner Geliebten Amalie Jffing nach Mariabill über. Bezüglich des Einbruchs bei dem Juwelier Lint begab die Polizei den Verdacht, daß Jffing einen Complicen habe. Es wurde auch ermittelt, daß der Metallarbeiter Martin Horvat, gebürtig aus Wien, zuständig nach St. Georgen in Ungarn, der mit Jffing intim verkehrt, mitschuldig sei. Die Polizei stellte nämlich fest, daß in der kritischen Nacht, in welcher der Einbruch verübt wurde, als Drei: Jffing, die Jffing's und Horvat außer Hause weilten. Tags darauf, am Dienstag, sind alle Drei abgereist, und zwar Jffing mit seiner Geliebten nach Budapest, Horvat nach Preßburg, wohin ihn seine Dienspflicht rief: er mußte zum 13. Honved-Infanterie-Regiment zur Waffenübung einrücken. Auf Grund des erwähnten Verdachtes wurde die Stadthauptmannschaft in Preßburg nach am 17. d. Abends von der Budapester Polizeidirection telegraphisch verständigt und ersucht, die Verhaftung vorzunehmen. Im Auftrage des Sicherheitsbureaus wurde in dem Wiener Quartier Jffing's, Windmühlgasse, am 18. d. Vormittags eine neuerliche Hausdurchsuchung vorgenommen; auch am 17. d. waren Pretiosen vorgefunden worden. Am 18. d. fand man in dem Cabinet außer einem Centrallocher, der auf weitergehende Pläne des Einbrechers schließen läßt, zwei Steinzerker, ferner eine dünne Messingstange. Dieser Stange hatte Jffing eine eigene Verwendung zugebracht, er wollte Dietriche aus ihr fertigen; ein Stück war bereits abgegründet, man fand es, zu einem Dietrich umgearbeitet, auf dem Thalothe. Die halb abgebrannte Steinzerker, die man in dem Schloß Jffing's fand, gleicht den beiden Kerzen in dem Cabinet des Einbrechers. Der merkwürdigste und in seinem Zwede räthselhafteste Fund in dem Quartier Jffing's sind etwa zwei Hundert Ristkarten. Sie tragen vorn den Namen und die Adresse: „Issing Ferencz, Garay-utca 36. sz.“, rückwärts stehen in lateinischer Druck die Worte:

Hier bin ich gewesen,
Hier steht es zu lesen.
Jffing Franz bin ich genannt,
Ungarn ist mein Vaterland.
Ich reise durch die ganze Welt
Und bleibe, wo es mir gefällt.
Wenn einst in spätern Zeiten
Mein Name wird genannt,
So den! an mich und sage:
Den Lumpen hab' ich auch gekannt.“

Aus Budapester Polizeireisen wird berichtet: Die seitens der Budapester Polizeibehörde eingeleitete Untersuchung gegen den am 18. d. verhafteten Tischergesellen Franz Jffing liefert immer neue Beweise dafür, daß Jffing den Diebstahl bei dem Wiener Juwelier Lint begangen hat, wiewohl Jffing dies noch leugnet. Er will die Tathat in dem gestohlenen Juwelen von einem Unbekannten zur Aufbewahrung erhalten haben. Auch seine in Haft befindliche Geliebte Amalie Jffing bezeugt genaue Kenntniß von dem Treiben Jffing's, in welchem jedenfalls ein überaus gefährlicher Einbrecher und Dieb dingelegt gemacht wurde. Jffing hatte in Budapest zwei Wohnungen, in der Alvinczergasse Nr. 9, wo seinerzeit auch Dimitri Popocostea-Somura gewohnt hat, und in der Trommelgasse Nr. 71. Die Jffing's wurde von Jffing dazu benützt, von den gestohlenen Pretiosen zu verbergen. Bei dem Verluske, mehrere Schmuckgegenstände in der Pfanbleihofstraße in der Königsgasse Nr. 54 zu verbergen, wurde jedoch das Mädchen wegen Bebenlichkeit angehalten. Jffing, welcher auf der Straße auf die Gestelte vergebens gewartet hatte, ergriff die Flucht und suchte bei einem Freunde in der Wesslenhigasse Nr. 24 ein Versteck, wo er jedoch wenige Stunden später von den Detektivs auffindig gemacht wurde.

(Kindes-mord?) Im Erlauer Friedhofe wurde am 16. d. die Leiche eines in Lumpen gehüllten Säuglings gefunden. Die sofort eingeleiteten Recherchen ergaben so schwere Verdachtsmomente gegen die Mutter des Kindes, Frau Michael Uj, daß dieselbe verhaftet wurde. Die Frau leugnet, ihr Kind ermordet zu haben und deponirte, daß sie dasselbe todt zur Welt gebracht und, um die Begräbniskosten zu ersparen, Nachts auf den Friedhof hinausgeschleppt habe.

(Ein Bubenstreich.) Die k. k. Postdirection in Agron hat die alten Briefsammler durch neue, in den ungarischen Farben mit der Stefanskrone versehene Kästen ersetzt. In der Nacht vom 17. auf den 18. d. wurden mehrere dieser Briefkästen in der unflätigsten Weise bedampft und ruiniert. Hoffentlich wird es gelingen, diesen Bubenstreich gebührend zu ahnden.

(Von einem mätthenen Wolf) wurden dieser Tage in der ferbischen Ortschaft Solikanya sieben Personen angefallen und lebensgefährlich verletzt. Die Verletzten sind der 36-jährige Georg Stojanovic, die 67-jährige Rita, der 19-jährige Demeter und die 14-jährige Katharine Stojanovic, ferner der 60-jährige Johann und der 28-jährige Milan Stankovic, schließlich der 30-jährige Demeter Bagiljovic. Die Verletzten wurden nach Budapest gebracht und am 19. d. mittelst Krankenwagens von der Eisenbahn in's Krankenhaus transportirt, wo an den Kranken sofort Injectionen vorgenommen wurden.

(Verschiedenes.) Der Wiener Buchhändler Reimann in der Schwarzenbergstraße hat sich am 18. d., nachdem er seinen Concurat angemeldet hatte, aus dem Fenster seiner Wohnung gestürzt und ist todt geblieben. Er hinterläßt eine Frau und drei Kinder. Die Waise betragen 10,000 fl. — Am 17. d. sprang in Wien ein junger Mann in den Donaucanal und ertrank. Ursprünglich dachte man, daß ein Selbstmord vorliege; nun stellte sich heraus, daß der 23-jährige Tagelöhner Josef Fischer, Reservist des Kaiserregiments, kurz vorher zu zwei Freunden überete, daß er ein vorzüglicher Schwimmer sei und in zwei Minuten über den Canal schwimmen werde. Um den Beweis zu erbringen, unternahm er das Wagniß, das er mit dem Leben bezog. — Der Förstersohn J. Nair aus Hochlau wurde auf dem Wege von Dabos in der Schweiz nach Schönbühl von einer Lawine erfaßt und getödtet. — Als seltsamer Auswuchs der Dualtheorie wird aus Berlin berichtet, daß ein zum zweitenmal bei der Referendarprüfung durchgefallener Candidat den Vorstehenden der Prüfungskommission, den Senatpräsidenten beim Kammergericht Dr. Coing auf Rifolen gefordert hat. — Im Bergwert von Santa Fabella fand eine furchtbare Explosion statt, der zahlreiche Menschen zum Opfer fielen. Bis her wurden 60 Personen zu Tode befördert.

(„Alles schon dagewesen!“) Dies Wort des bekannten Weisen wird Lügen gestraft, wenn man das für Oesterreich-Ungarn jetzt in besonderer Ausgabe erscheinende „Möden- und Familienblatt“ „Möde und Haus“, Verlag John Henry Schwerrin, Berlin, einseht, das eine Aufgabe glänzend gelöst hat, an welcher bisher viele und nicht die schlechtesten Köpfe sich vergebens bemüht haben. Wir haben in „Möde und Haus“, außer einem im großen Styl gehaltenen „Mödenblatt mit „Möden-Geschichten“, zu jeder 14-tägigen Nummer einen großen Schrittmusterbogen und eine vollständige „Möden-Zeitung“, „Was besten Neben“, in welcher jetzt ein äußerst spannender Roman der Baronin von Schreibersleben „Mira“ erscheint; eine gehaltvolle, reich illustrierte Belletristik, zu welcher u. A. Natoli von Gschütz und Dr. Walbert von Panzera Oesterreichs beigetragen haben; eine illustrierte „Hausfrauen-Zeitung“, ferner eine Musikzeitung (darunter eine nachgelassene Composition Karl Goewe's); ein Damen-Witzblatt „Gumori“; eine medicinische Zeitschrift

„Krieglicher Rathgeber“, eine illustrierte Jugend-Zeitschrift „Kinderwelt“, eine Rätzel- und Schach-Zeitung, vielfigurliche Moden-Colorits, farbige Handarbeiten-Lithographien, eine österreichische Extrabeilage etc. (Siehe heutiges Inserat)

(Todesurtheil.) Vor dem Wiener Schwurgericht standen am 18. d. der Müller Franz Bössl, der Tagelöhner Franz Paulowitsch aus Eberau in Ungarn und die Tagelöhnerin Marie Mercanik aus Neudorf in Ungarn. Bössl und Paulowitsch haben am 15. Januar den Schweinehälter Alois Hauser in Kallententeben ermordet und beraubt; die Mercanik wird der Theilnahme am dem Verbrechen beschuldigt. Nach durchgeführter Verhandlung wurden Bössl und Paulowitsch des Mordes schuldig erkannt und zum Tode durch den Strick verurtheilt; die Mercanik wurde freigesprochen.

(Die katholische Kirche unserer Zeit und ihre Diener in Wort und Bild.) Seit 10 und 11 dieses Monatswerks der Leo-Gesellschaft bringen einen Ueberblick über die Geschichte, die Organisation, die Disziplin, die Mitgliederzahl, Kleidung u. s. w. sämmtlicher religiöser Orden und Congregationen in seltener Vollständigkeit und einziger Zuverlässigkeit, da die Details fast durchgehend auf amtlichen Angaben beruhen. Dieses Capitel allein ist schon ein Beweis für die hohe Aufgabe, der die Orden sich widmen, und für die unermesslichen Verdienste, die sie sich um die Verbreitung des Glaubens, um die sittliche Erziehung des Volkes, um Wissenschaft und Kunst und um die socialwirtschaftliche Wohlfahrt des Gottes erworben haben. An diesen Abschnitt schließt sich der Beginn einer Abhandlung über die Ritterorden. Der Silberorden führt uns in vier Welttheilen die Cardinale Pierotti, Brisco, Jacobini und den Fürstbischof von Metz. Dieser Orden des Heiligen Johannes von Capua, dessen die Bildnisse vieler Stifter, fast alle Generaloberen der Orden und Congregationen, der Siegel und Wappen der Orden und bedeutendere Ordensniederlassungen vor Augen. Dem Werke ist neuerdings die Ehre der Empfehlung durch den Gesamt-Episcopat Oesterreichs und fast sämmtlicher deutscher Bischöfe zu Theil geworden. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, sowie vom Verleger der Leo-Gesellschaft (Wien, I., Singerstraße 8).

(Ein Schlauberger.) In der letzten Volksabstimmung über den Eisenbahnanbau in der Schweiz ereignete sich ein merkwürdiger Fall in einer kleinen Ortschaft des Cantons Argau. Ein angelegener Einwohner, der für den Ankauf begeistert war, versprach den Wählern einen fetten Wein zu spenden, wenn sich kein abweichender Stimmzettel in der Urne befände. Darob große Freude unter den 108 Gemeindegliedern, welche sich gleich das Wort gaben, „ja“ auf den Zettel zu schreiben und schon im Vorgesinn die eben Lebenslust schmelzen. Aber wie groß war ihre Enttäuschung, als das Ergebnis verkündet wurde: 107 Ja, 1 Nein. Der Herrant des Freudentrunkes hatte mit „Nein“ gestimmt, um die Ausgabe zu ersparen.

(Felicie Cavallotti) der unlängst im Zweikampf getödtete Dichter und Politiker, hat ein zweiactiges Drama hinterlassen. Wenige Tage vor seinem Tode hatte er mit einer Mailänder Theateragentur Verhandlungen wegen der Aufführung des Dramas angeknüpft. Er wünschte, daß die erste Darstellung durch die Truppe Ernesto Novelli erfolge. Man sucht jetzt das Manuscript und wird sobald möglich den Wunsch des Dichters erfüllen.

(Nasen-Concurrenz.) Eine Anzahl trefflicher Männer, so wird aus Mailand geschrieben, die sich unter dem Vorhitz des Herrn Teodoro Campagnani zu einem Comité verbandelten, veranstaltete dieser Tage in der „Opera delle Arti“ auf der Marconistraße eine Nasen-Concurrenz. Eine ähnliche Idee hatten die Substanten von Padua im Jahre 1891; aber damals wurden alle Bürger aufgefordert, auf verschlossenen Zetteln die entwickeltesten und achtbarsten Nasen der hochberühmten Stadt anzugeben, und die Preise, die in Tafelbüchern und Tabakbüchern befanden, wurden den Nasenbesitzern zugetheilt, die die größte Stimmzahl auf sich vereinten. Das Mailänder Comité forderte jedoch die von der Mutter Natur mit natürlichen Vorzügen ausgestatteten Sterblichen selbst zum Erscheinen auf. 36 von diesen Glücklichen wollten sich an dem edlen Wettkampfe betheiligen; aber als das Vaterland rief, waren nur 23 zur Stelle. Diese wurden in die „Nasothek“, ein mit Stixen und Bildnissen berühmter Nasenbesitzer geschmücktes Zimmer, geführt und dort einer peinlichen Untersuchung und Messung unterworfen; und schließlich sprach die Commission, nach reiflicher Erwägung und auf Grund rein künstlerischer Gesichtspunkte, folgendes Urtheil aus: 1. Preis (goldene Medaille): Fortunato Michielutti, Händchthändler aus Benebig — Nase von beunruhigenden Dimensionen lang, ausgeprägt, schön, scharf wie eine Messerklinge. 2. Preis (kleine goldene Medaille): Antonio Pozzi — mächtige majestätische Nase mit weiten, höhlenartigen Naslöchern. 3. Preis (silberne Medaille ersten Grades): Carlo Accani — die Nase dieses eleganten jungen Mannes gleicht einer Papierrose mit darunter geklebtem Schnurrbart — wie man sie bei Nasenbällen sieht. 4. Preis (silberne Medaille zweiten Grades): Attilio Vaccara — dieses Bäuerlein hat eine anspruchsvolle, naive Nase, aber sie ist dick und dauerhaft. 5. Preis (silberne Medaille dritten Grades): Attilio Genari — ansehnliche, regelmässige Nase. Die Medaillen wurden unter Musikbegleitung und feierlichen Handlung entsprechenden Würde, und die Commission fand auf der Höhe ihrer culturhistorisch bedeutungsvollen Aufgabe. Sehr bedauert wurde die Abwesenheit des Schauspielers Ernesto Novelli, des Malers Colletto und anderer berühmter Naseninhaber. Zu bemerken ist, daß die Richter nur streng ästhetische Kriterien walten ließen. Von dem Wettkampfe ausgeschlossen waren die höckerigen, knötigen platten, unsymmetrischen Nasen; auch die treppenartig und wirtelig verlaufenden Nasen wurden nicht prämiert. Man möchte vielmehr nur gerade Nasen ohne „Berclaufaltungen“. Der Vorord ist nur ebenso verpönd, wie der idealisirende, und der parapsychologische; nur der rein classische Stil konnte sich Geltung verschaffen.

(Der Mai ist gekommen!) Eine heitere Schmutzgeschichte, so schreibt man dem „Pirn. Anz.“, passirte dieser Tage in der österreichischen Hofrevisionshalle auf dem Hofhofe zu Bodenbach. Eine Zeitgenössin hatte in Dresden als Geburtstagsgeschenk für ihre Freundin ein schönes Album mit Musikwert erhalten, wollte nun aber, damit das Geschenk nicht gar zu theuer käme, sich gern die Holzgebühren ersparen. Sie hätte daher das Album in ihre weisse Mantille und gedachte so ungefährdet die Revisionshalle zu passiren. Fast wäre es ihr gelungen, „unverhofft“ in's Freie zu gelangen, wenn nicht gerade in dem kritischen Momente, in dem die Frage des Finanzers nach „solbaren“ Gegenständen mit „Nein“ beantwortet worden war, aus dem Innern der Mantille die Töne des Frühlingsliedes „Der Mai ist gekommen“ erklingen wären. Unter schauerlicher Heiterkeit der anwesenden Passagiere mußte sich die auf so schnelle Art Entpönd nunmehr in's Hofhaus begeben, woselbst für Zoll und Strafe noch ein nettes Säckchen berechnet wurde, so daß das Geburts-logschen nun ein „solbares“ war.

(Die elektrischen Speisen.) Eine neue Anwendung des elektrischen Lichtes hat man in Paris gefunden. Dort hat — wie man berichtet — eine vornehme Dame ihren Gästen bei einem Diner eine ganz besondere Ueberraschung mit dem elektrischen Lichte bereitet. Schon beim Beginn der Tafel stand in der Mitte des Tisches eine verdeckte Schüssel. Sie wurde jedoch den neugierigen Blicken durch ein riesiges Blumen-Arrangement entzogen. Als nun im geeigneten Moment die Blumen wie zufällig emporgehoben wurden und ein geschickter Diener mit launem bemerkbarer Handbewegung den schweren silbernen Deckel aushub, bot sich den Gästen ein seltsamer Anblick dar, der umso effectvoller wirkte, als Niemand eine Ahnung hatte, daß von der lebenswichtigen Wirtin überhaupt eine Ueberraschung geplant wurde. Die Schüssel enthielt nämlich ein Fruchtgölle, in dessen Mitte bunte elektrische Glühbirnen aufstakten. Einige der Gäste, die

besondere Feinschmecker waren, meinten allerdings ganz im Stillen, daß das elektrische Gölle wohl eine ganz hübsche Augenweide sei, aber ohne die leuchtende Verzierung für den Gaumen unzureichend und größerm Wohlgeschmack gewesen wäre. Und eine Dame flüsterte gar ihrer Nachbarin zu, es sei ihr zu Muthe, als hätte sie eine Lebhener Schlange verschluckt.

(Die Galanterie eines Droschkentuschers.) Eine in der Pariser Aristokratie wohlbekannte Dame erlebte vor einigen Tagen ein höchst curioses Abenteuer. Die Baronin von K. hatte den Abend bei einem befreundeten Ehepaar zugebracht, wo man selten abgerückt war, ein harmloses kleines „Jeu“ zu machen. Madame la Baronne, die viel Glück in der Liebe, aber keines im Spiel besaß, hatte, wie schon oft, ein paar Francs verloren. Scherzend und lachend ließ sie sich von ihrem lebenswüthigen Gastgeber bis zu der vor der Thür wartenden Droschke führen und in Höhe des Kutschers machte der Herr noch eine Bemerkung über das unehöfliche „Päch“, das Madame stets im Spiel zu verlosen pflegte. Die Baronin hatte einen ziemlich weiten Weg und war daher nicht wenig erstaunt, als der Wagen schon nach fünf oder sechs Minuten mitten auf dem Champ de Mars anhielt, der Koffelkoffer mit der Laterne in der Hand den Schlag öffnete und im höchsten Tone der Dame den Vorklag machte, mit ihm ein kleines Spielchen zu machen, um zu sehen, ob sie dann nicht mehr Glück haben würde. Der Gedanke, mit einem Droschkentuschers kurz vor Witternacht auf offener Straße Karten zu spielen, erschien der vornehmen Dame so unangebracht, daß sie im ersten Schreck gar nicht zu antworten vermochte. Ehe sie sich noch von ihrem grenzenlosen Erstaunen erholen konnte, sah der Mann ihr schon im Wagen gegenüber und mischte die Karten, indem er vorzüglich, daß man eine Partie Begique spielen wolle, und zwar um den Fahrpreis. Die Baronin, die sich vergeblich nach einem Polizisten umgesehen hatte, hielt es für das Rathsamste, dem Wunsch des eigenartigen Menschen nachzukommen. Die Partie wurde gespielt und Madame gewann, worauf der Kutscher zu ihrer großen Ueberraschung aus dem Wagen stieg, schwerfällig auf seinen Bodkletterte und weiterfuhr. An ihrem Ziele angelangt, öffnete die Baronin ihre Börse, um zu zahlen. Der galante Koffelkoffer weigerte sich jedoch entschieden, den Fahrpreis anzunehmen und als Madame riene machte, das Geld in den Wagen zu werfen, wurde der Mann gewaltig böse und schaltete von der Gleichheit der Bürger einer Republik u. s. w. Von dem Hornesausbruch des in seiner Ehre getränkten Kutschers keine Notiz nehmend, schlüpfte Madame in die bereits von ihrer Jofe geöffnete Thüre und war froh, mit heiler Haut davongekommen zu sein.

(Ein sonderbarer Heiliger.) Der merkwürdigste Heiligsantrag, der je von den Lippen eines nach Hymens Rosenkesseln schwärmenden Sterblichen gekommen ist, wurde vor einiger Zeit von dem Geistlichen eines großen Dorfes im Süden Englands gestellt. Reverend Lorenzo Dow, war noch nicht allzu lange Witwer gewesen, als er die Luft verspürte, das süße Heirath zum zweiten Male auf seine Schultern zu nehmen. Da er jedoch nicht ein sehr zurückgezogenes Leben geführt hatte und außer den Armen seines Dorfes kaum ein weibliches Wesen persönlich kannte, besand er sich in einiger Verlegenheit, wie er es anstellen sollte, um zu einer zweiten Frau zu kommen. Endlich fiel ihm ein rettender Gedanke ein, den er auch schon am nächsten Sonntag zur Ausführung brachte. Nachdem er eine besonders ergreifende Predigt über die Heiligkeit der Ehe gehalten und die Geburts- und Todesfälle, sowie die Aufgebote verlesen hatte, setzte er seine Gemeinde in das größte Erschauern durch folgende seltsame Aufforderung: „Meine Geliebten! Ich begeh den innigsten Wunsch, mir wieder ein Weib zu nehmen. Welche Jungfrau oder Witwe in dieser Versammlung nun bereit wäre, mich zu ehelichen, die bitte ich, aufzustehen.“ Sofort erhoben sich zwei Damen; die eine nicht neben der Kanzel und die andere mehr im Hintergrunde der Kirche. Mr. Dow unterzog die beiden Bewerberinnen um seine Hand sein Herz einer eingehenden Prüfung und nach einer kleinen Weile entschied er sich für die ihm zunächst stehende Dame, von der er behauptete, daß sie zuerst aufgestanden wäre. Die Befreffende war eine junge, hübsche Witwe mit ansehnlichem Vermögen und einer weit über dem Niveau der Durchschnittsfrauen stehenden Bildung. Der merkwürdige Pastor hatte also mit seiner originellen Idee wirklich Glück gehabt und daß er auch in jeder anderen Beziehung einen guten Griff gemacht, als er von den zwei Heilantinnen gerade diese erwählte, zeigte sich nach der bald erfolgten Hochzeit mit jedem Tage mehr.

(Schiffsunfall.) Aus Marseille meldet man: Das französische Schiff „Pauline“ ist während eines Wirbelsturmes in Rapote an die Rüste getrieben und zertrümmert worden. Die Besatzung hat sich durch Schwimmen gerettet. Die „Pauline“ lag mit 600 Kilogrammen Rum und Zucker abgangsfertig. Mehrere nicht französische Schiffe, deren Namen man jedoch nicht kennt, sind in dem Wirbelsturm ebenfalls havariert worden.

(Kleine Mittheilungen.) Gelegentlich des Märzfeier-Bantels am 15. d. in der hierortigen „Reparaturanstalt“ ist ein neuer Herren-Hut, geeignet mit den Buchstaben K. U., verkauft worden. Es wird erjucht, den Umtausch im Wege der Administration dieses Blattes bewerkstelligen zu wollen.

Deutsches Theater.

Zwölftes Gastspiel des Hofschauspielers Ferdinand Bonn.

Hermannstadt, 22. März.

Das zehnte und elfte Gastspiel brachten vorgestern Nachmittags und Abends mit Herrn Bonn als „Dufferer“, „Filippo“ und „Sanbono“ eine Wiederholung von „Der Wissenschaftsraum“, „Der Weigenmacher von Cremona“ und „Die Schauspieler des Kaisers“. Sein gestriger „Keen“ überzeugte uns von Neuem, daß er der lebenswüthigste — in einem hohen Sinne lebenswüthigste — Schauspieler der Gegenwart ist. Diese Strategie im Gespräch, diese leichte und nachdenkliche Feinheit, dieser herzzerberührende und höchst erregende bare Ton, dieses leise, gütige und humorvoll-artige Lächeln, hinter dem zuweilen ein Ungeheuer liegt — die Melancholie des Lustigen, — lauter, wieder unbenutzt schwelende Leidenschaft, dann diese entzündende Art, mit Weibern umzugehen, sie gleich beim Eintritt zu „nehmen“: — das kann er. — An die Darstellung des Keen können sich nur die Allerersten heranwagen, denn solche Schauspielerstücke bieten eine doppelte Schwierigkeit. Der Schauspieler breitet sein ganzes Handwerkszeug vor dem Publikum aus und muß doch den Glauben an die Wirklichkeit erwecken. Es ist eine Art von Rücküberlegung, die er vorzunehmen hat. Erst aus dem Leben in den Schauspieler und von dem Schauspieler wieder in das Leben. Das gelang Bonn unübertrefflich. Er brachte den wilden, genialen Willen wunderbar heraus, bei dem doch immer von Neuem der Naturmenschen Durchschlag. Der Dichter hat den Keen mit einer Reihe der sympathischsten Bünde ausgestattet. Keen ist großmüthig, lustig, tapfer, verliebt und verschuldet; in seiner Verkommenheit, ob nüchtern oder betrunken, bleibt er immer Gentleman. Das Alles zeigte Bonn in überzeugender Weise. Er hat sich in dem raschen Umschlage der Situationen und Stimmungen vor jeder Uebertreibung gehütet. Sein Keen war um keine Schattirung zu viel Gentleman und um keine Schattirung zu wenig Cabotin. Soll ich von dem, was Bonn leistete, Einzelheiten hervorheben, so gebe ich den Preis seiner Hamlet-Szene. In der Hebrung, die er über die Gefahren der Bühne zu geben hat, imponirte mir die durchsichtige Klarheit seiner Diction, und den lebenden Wächchenbetreger von Lord Donnerke er mit immer neu aufflackernder Wuth nieder. Wenn man zusammenfassen soll, was dieser vielseitige und große Menschendarsteller in der Rolle des Keen geleistet hat, so ist zu sagen, daß er entzündend war. Einfach: entzündend. Der Künstler wurde im Laufe des Abends mehr als zwanzig Mal herborgerufen.

Aus der Reihe der übrigen Darsteller verdient Herr Weiser (Anna Damb) hervorgehoben zu werden. In Folge der Zweitheilung der Ge-

schickte mußte Herr Rautz die Doppelrolle des Lord Melvil und des Feuers Darius, Herr Bizer die Doppelrolle des Wirtshaus-Patt und des Regisseurs spielen. Daß bei dem „Doppelspiel“ die Illusion nicht, liegt wohl auf der Hand.

Verlosung.

(Classenlotterie.) Bei der Ziehung am 19. d. wurden folgende größere Gewinne gezogen: 10.000 Kronen gewinnt: 77894; 5000 Kronen gewinnen: 25199 57965 63259 91536; 2000 Kronen gewinnen: 363 3659 4340 9406 11261 16551 23107 24194 26808 27169 27483 28145 32903 35281 35742 38674 40620 45866 51721 54345 55863 59390 61181 71970 73975 76015 78300 87779 90910; 1000 Kronen gewinnen: 770 3125 3558 6394 6939 8214 10365 17693 22896 26825 27107 30492 30629 31805 33962 34648 36734 37104 37954 38576 41777 43718 44154 48081 49311 51598 53975 61733 62699 64939 68846 70117 72587 75710 76011 77432 79531 79640 81099 81814 83892 84385 85473 88410 89055 89117 91836 92586 93968 95710 95768; 500 Kronen gewinnen: 2816 3605 4118 7235 7285 9124 10483 11944 12964 13277 14057 15078 16307 18455 18995 20498 25917 28590 30787 30955 40761 41603 41617 43097 47755 47948 48624 49157 52866 61235 62458 62972 63998 64295 65388 65646 67263 67874 68010 68764 68861 69272 71813 71865 92497 75713 76824 78349 79072 80114 82271 83583 86246 87821 87825 87935 90699 92424 93815 94604 95337 97782. — Ferner wurden 1852 Treffer mit je 200 Kronen gezogen.

Original-Telegramme.

Wien, 22. März. Da die Minorität auf die Vicepräsidenten-Stellen verzichtet, wird die Majorität den Slowenen Fernjacsics und den Rumänen Lupul zu Vicepräsidenten wählen. — Der Beginn des Sommersemesters verlief an der Universität ruhig. Die für heute einberufene Versammlung der deutsch-nationalen Studenten wurde von der Polizei verboten. Bei den gestrigen Ergänzungswahlen in den Gemeinderath siegten die Christlich-Socialen.

Paris, 22. März. In den Kriegshäfen von Cherbourg und Brest wurde mit den Versuchen der Mobilisirung der Nordescadre begonnen.

Marktbericht.

Hermannstadt, 22. März. Weizen per Sackloster 76 bis 80 Rilo fl. 9.50 bis 10.40, Hafer 70 bis 74 Rilo fl. 5.40 bis 6.20, Korn 63 bis 70 Rilo fl. 5.40 bis 6.20, Gerste 62 bis 68 Rilo fl. 5.40 bis 6.20, Sorgho 48 bis 48 Rilo fl. 3.40 bis 4.20, Rührung 70 bis 74 Rilo fl. 4.20 bis 4.60, Hirse 76 bis 80 Rilo fl. 4.50 bis 5.20, Erdäpfel 68 bis 70 Rilo fl. 2.40 bis 3.20, Saunfamen 48 bis 50 Rilo fl. 7.20 bis 8.20, Erbsen 74 bis 78 Rilo fl. 6.50 bis 7.50, Rüben 76 bis 80 Rilo fl. 8.20 bis 9.20, Fiolen 74 bis 78 Rilo fl. 7.20 bis 7.50, Weizenriesel per 100 Rilo fl. 21.90, Mehl Nr. 0 fl. 20.60, Mehl Nr. 1 fl. 20.20, Mehl Nr. 3 fl. 19.50, Mehl Nr. 5 fl. 19.20, Speck fl. 62 bis 64, Schweinefleisch fl. 64 bis 68, rohes Unschittl fl. 15 bis 20, Kerzen-Unschittl fl. 25 bis 30, gegossene Unschittl fl. 38 bis 40, Seife fl. 20 bis 30, Hen fl. 1.40 bis 1.80, Hanf fl. 32 bis 35, bartes Brennholz per Kubikmeter fl. 2.50 bis 3.50, Spiritus per 100 l. 55 bis 58 kr., Rindfleisch per Rilo 45 bis 60 kr., bei den Bepalern (münderes Rindfleisch) per Rilo 42 bis 50 kr., Kalbfleisch 34 bis 60 kr., Schweinefleisch 54 bis 56 kr., Schöpfenfleisch — bis — kr., Eier 10 Stück 18 bis 20 kr.

Fremden-Liste vom 22. März.

Hotel Nämischer Kaiser. Ben. Groß, Privatier, von Elisabethstadt; Jarb sammt Tochter, Privatier, von Droos; Schöbel, Oberst, von Klausenburg; Raab sammt Familie, Vice-Staatsanwalt, Werner, Kaufmann, von Déba; Semimiloff, Rentenan, von Comorob; Sammlinger, Kaufmann, von Wien; Goldschmidt, Kaufmann, von Schäßburg; Deutsch, Kaufmann, von Subspitz.

Hotel Neutirrer. Stern Deconom, von Droos; Solomon, Deconom, von Nagoss; Pöb, Fabrikant, von Zögernsdorf; Koto, Photograph, von Klausenburg; Raab sammt Maria, Deppheim-Director, von Subspitz; Grün, Reisender, von Prag; Bukofsch, Reisender, von Wien; Goldberger, Kaufmann, von Fogaras.

Hotel Welker. Severinus Grundbesitzer, von Jamlach; Katana, Grundbesitzer, von M. Dots; Schmidt, Bauleiter, von Rumänien; Roman, Privatier, von Mediasch; Krosner, Rimmer, von Schäßburg; Dumitru, Kaufmann, von Gressfeld.

Hotel Habermann. Krämer, Privatier, von Reußmarkt.

Stadt-Theater in Hermannstadt. Direction: Leo Bauer.

Rittwoch den 23. März 1898: Nachmittags-Vorstellung bei bedeutend ermäßigten Preisen: Benefice der Jenny Polla: Fügenmädchen und Wahrheitsmündchen. Kindermärchen von Görner. Abends 7 Uhr:

Abonnement Suspenda Nr. 23. Vierzehntes Gastspiel des Hofschauspielers Ferdinand Bonn: Der Raub der Sabinerinnen. Schwank in 3 Acten von Paul Schönbach.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 21. März.

Table with 2 columns of financial data including gold and silver prices, exchange rates, and interest rates.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 21. März.

Table with 2 columns of financial data including gold and silver prices, exchange rates, and interest rates.

Zahnarzt C. Zinz Heltauergasse Nr. 42, 1. St., ordinirt von 9—12 Uhr Vormittags u. von 3—5 Uhr Nachmittags.

